



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Märkische Herrenhäuser aus alter Zeit

Helmigk, Hans-Joachim

Berlin, [1929]

Innenausstattung

[urn:nbn:de:hbz:466:1-94219](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-94219)

INNENAUSSTATTUNG

Die Innenausstattung der märkischen Herrenhäuser braucht hier nur kurz gestreift zu werden. In ihrer Einfachheit zeigt sie besonders deutlich die Armut und Anspruchslosigkeit der Bewohner. Dort aber, wo ursprünglich eine reichere Durchbildung vorhanden war, hat sich nicht allzuviel erhalten; spätere Änderungen und ungeschickte Einrichtung haben viel verdorben und entstellt. Das Wenige, noch Erhaltene stimmt ferner durchaus mit der Formgebung überein, wie sie in den vornehmen Patrizierhäusern der Städte (Frankfurt!) üblich war!

Die Innenräume der Renaissancezeit hat man sich durchweg wohl sehr einfach zu denken. Immerhin mag die Diele mit ihrem Fußboden aus roten Tonplatten, ihren schweren Deckenunterzügen und wuchtigen seitlichen Kaminen einen stattlichen Eindruck gemacht haben¹. Auch die »Hofstuben« zeigten sicher einen ganz wohnlichen Charakter durch ihre Kreuz-, Stern- und Netzgewölbe, die ja noch nach 1600 vorkommen (Demerthin!). Die Flächen der Unterzüge waren meist durch einfache Schnitzereien gegliedert².

Stuckdecken finden sich nur in Lünow (vergl. Grundriß, Abb. 2). Sie sind ganz flächig in strengen geometrischen Formen gehalten; unter der Decke an der Wand herumlaufend ein Fries aus senkrechten Streifen und Kreisen. Auch in Stolpe sind noch Reste eines ähnlichen Stuckfrieses vorhanden; scheinbar bestand er aus einer Reihe nebeneinander gesetzter Engelsköpfe. Eine ähnliche geometrische Deckenaufteilung wie in Lünow findet sich im großen hinteren Saal des Erdgeschosses zu Demerthin.

Erst nach dem Dreißigjährigen Kriege kommen anspruchsvollere Formen ins Land. Für ihre Einführung haben in erster Linie die aus dem Felde zurückkehrenden Kriegsobersten und Generale bahnbrechend gewirkt. Vor allem werden die Decken der großen Festsäle und die Kamine durch Stuck und Malerei reich geschmückt. Als Motive für die Stuckdekoration finden gewöhnlich kriegerische Embleme Verwendung, wie sie dem Geschmack der

¹ In der Diele zu Bagow ist als einziger Schmuck das Relief des Erbauers, eines Herrn v. Schlieben, angebracht worden. (Leider findet sich ein derartig pietätvolles Denkzeichen nirgends anderswo.)

² In Lünow Gurtbänder mit kreisförmigen Ornamenten dazwischen. Das Haus ist 1910 bis auf den ältesten gotischen Teil abgerissen.

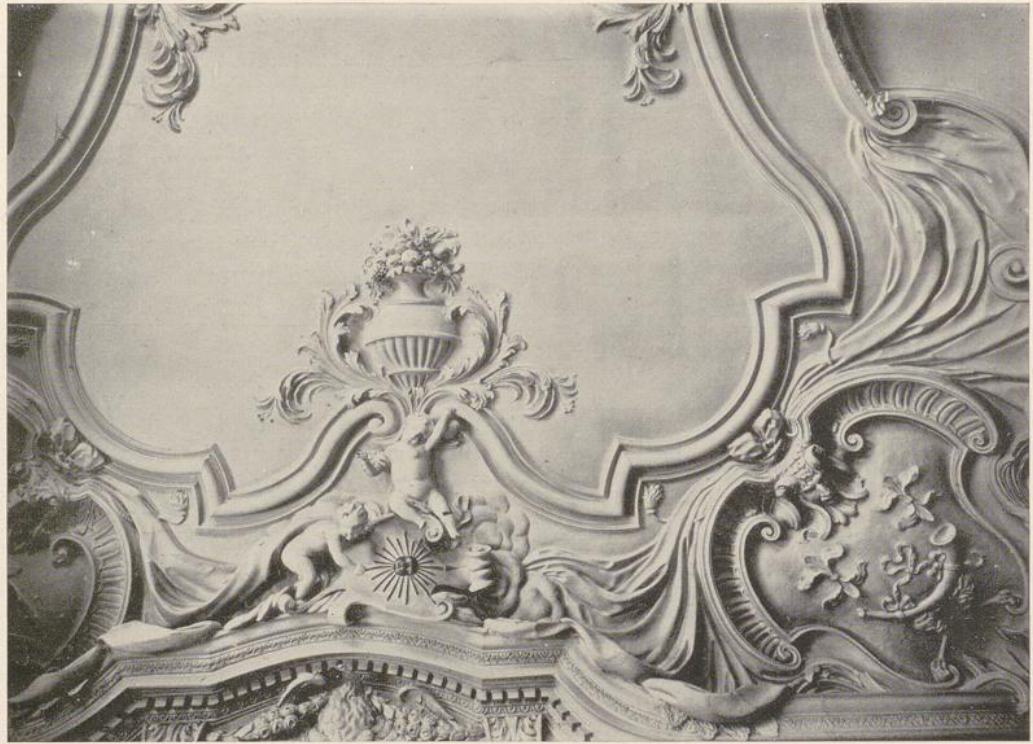


Abb. 72. Herzogswalde. Stuckdecke im Saal

alten Kriegshelden entsprachen; also Trophäen, Lorbeerzweige und dergleichen; doch kommen auch schwere Früchtekränze vor. Die ausführenden Stukkateure sind in dieser Zeit fast ausschließlich Italiener. Die Malerei hat meistens allegorische Szenen zu schildern, die die Zeit verlangte. — Eins der bezeichnendsten Beispiele für die Prunkräume um 1700 ist der große Festsaal in Hohenjehsar (Abb. Kdkm. Lebus). Ähnlich auch die Säle von Sieversdorf und Friedersdorf.

In der Ausgestaltung der übrigen Wohnräume scheint die Farbe eine ausschlaggebende Rolle gespielt zu haben. Wo sich Holzverkleidungen finden, waren sie wohl stets gestrichen, die einzelnen Teile in verschiedenen Tönen voneinander abgesetzt. Auch die in der Baubeschreibung von Trampe erwähnte Holzdecke wird wohl nicht ihre natürliche Maserung gezeigt haben; die eingelassenen Deckengemälde (»Jupiter und Juno und die vier Jahreszeiten präsentierend«) lassen darauf schließen, daß auch ihre übrigen Flächen farbig behandelt waren.

In der Folgezeit nach 1700 treten dann die Gartensäle im Erdgeschoß an die Stelle der oberen Festräume, die allmählich verschwinden. Wo sich überhaupt eine reichere Innenausstattung findet, kommt sie hier, als in dem Hauptrepräsentationsräume des Hauses, zur Anwendung.

In Herzogswalde und Schönwalde begnügt man sich noch mit der Betonung der Decke und des Kamines durch wuchtigen Stuck (Abb.72); in Meseberg aber werden auch die Wände gegliedert: Vertäfelungen, Supraporten über den Türen (von Dubuisson), Deckengemälde von Bernhard Rohde. Auch die Säle von Wolfshagen¹ und Alt-Madlitz sind für eine strenge architektonische Auffassung bezeichnend (starke Verwendung von Stuck in Weiß und Gold). In Groß-Kreutz finden sich auf Leinwand gemalte luftige Darstellungen von Barockarchitekturen sowie ein Deckengemälde, das nach Kania gleichfalls von B. Rhode stammen soll.

Der Saal von Neu-Hardenberg gehört in seiner strengen Flächenaufteilung zu den schönsten Werken des frühen Berliner Klassizismus² (reizvolle Verbindung von Stuckplastik und Malerei).

Gegen Ausgang des Jahrhunderts spielt überhaupt die Malerei eine große Rolle. Es kommen die auf Leinwand oder Papier gemalten Tapeten auf. Die glänzendsten Beispiele in Machnow und Paretz³ (Abb.75). Ein schöner Gartensaal in Radensleben rührt von Schinkel her. Wie diese hervorragenden Leistungen nun in der Provinz von geringeren Kräften aufgenommen und verarbeitet werden, zeigt in einem besonders deutlichen Beispiele die Ausmalung des Gartensaales von Kremlin (Abb. 76). Die Einzelheiten sind gewiß nicht gemeistert, oft derb und roh; die Aufteilung des Ganzen jedoch zeigt fraglos Haltung und beweist, daß das allgemeine Stilgefühl jener Zeit groß genug war, ausgesprochene Entgleisungen zu verhüten!

Die übrigen Wohn- und Gesellschaftsräume treten in ihrer Ausbildung hinter dem Gartensaal durchaus zurück. Nur um 1700 sind auch hier schwere Stuckdecken zu finden. (Herzogswalde, Schönwalde, Groß-Rietz.) Vertäfelungen nur in Meseberg! Um die Mitte des Jahrhunderts begnügt man sich mit einfachen, durchlaufenden Deckengesimsen, die die Architekten um 1800 dann allerdings außerordentlich exakt und sorgfältig durchbilden. Die Wandflächen

¹ Abb. Kdkm. Prenzlau.

² Abb. Schmitz, Berliner Baumeister, S. 112.

³ Abb. Schmitz, Berliner Baumeister, S. 196–205 und 218–221.

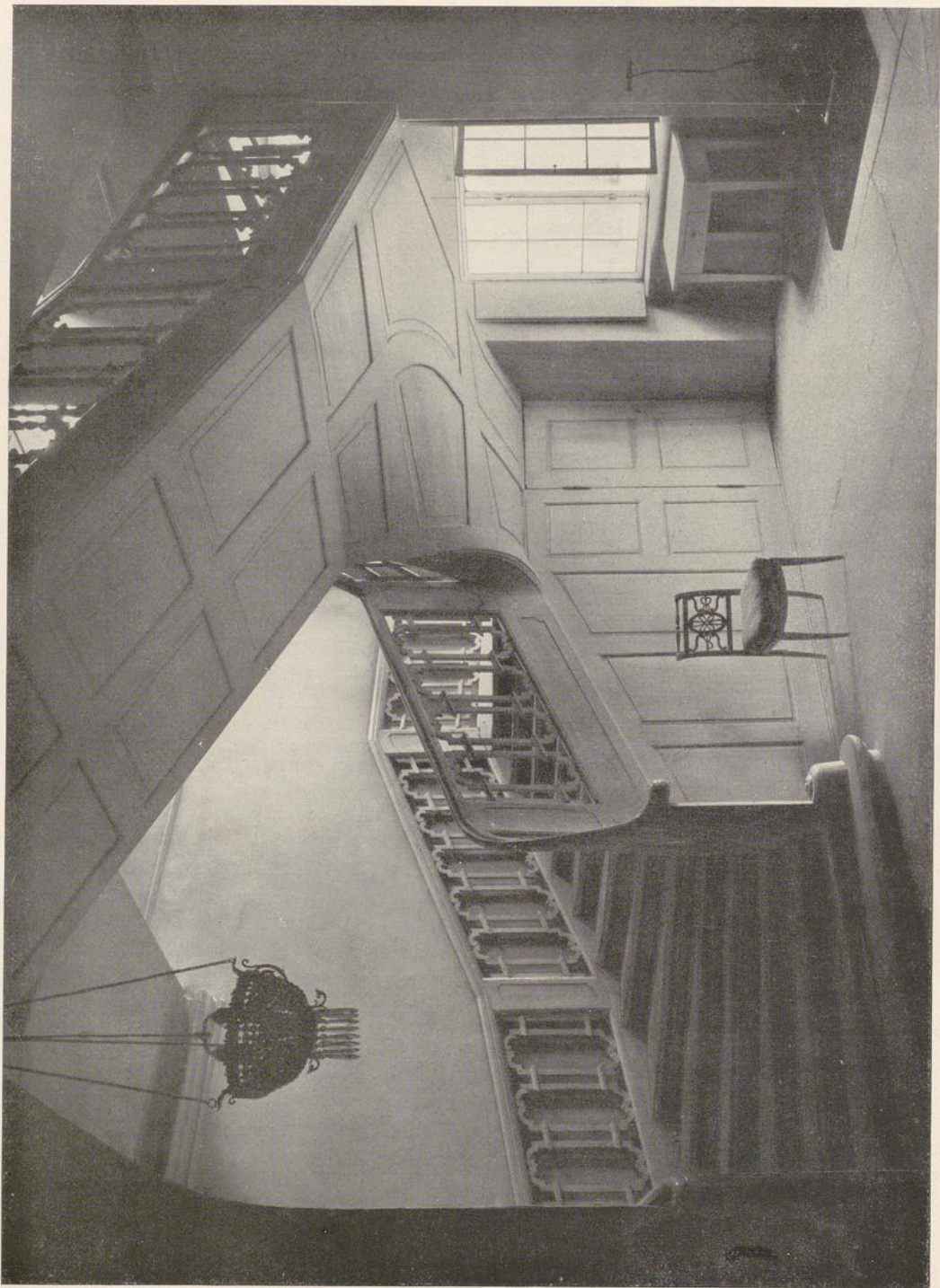


Abb. 73. Kundersdorf. Haupttreppe

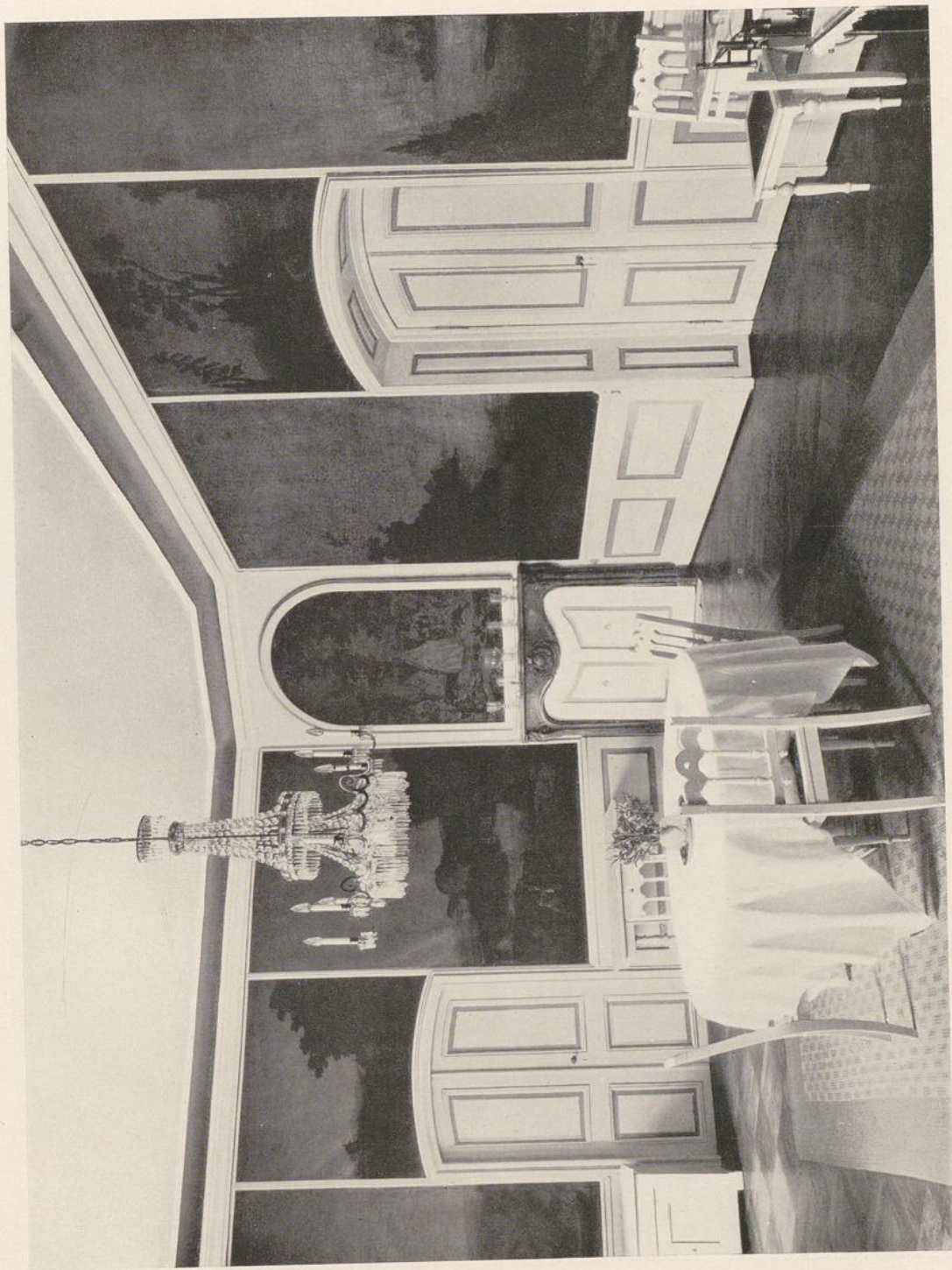


Abb. 74. Kundersdorf. Haupttreppe

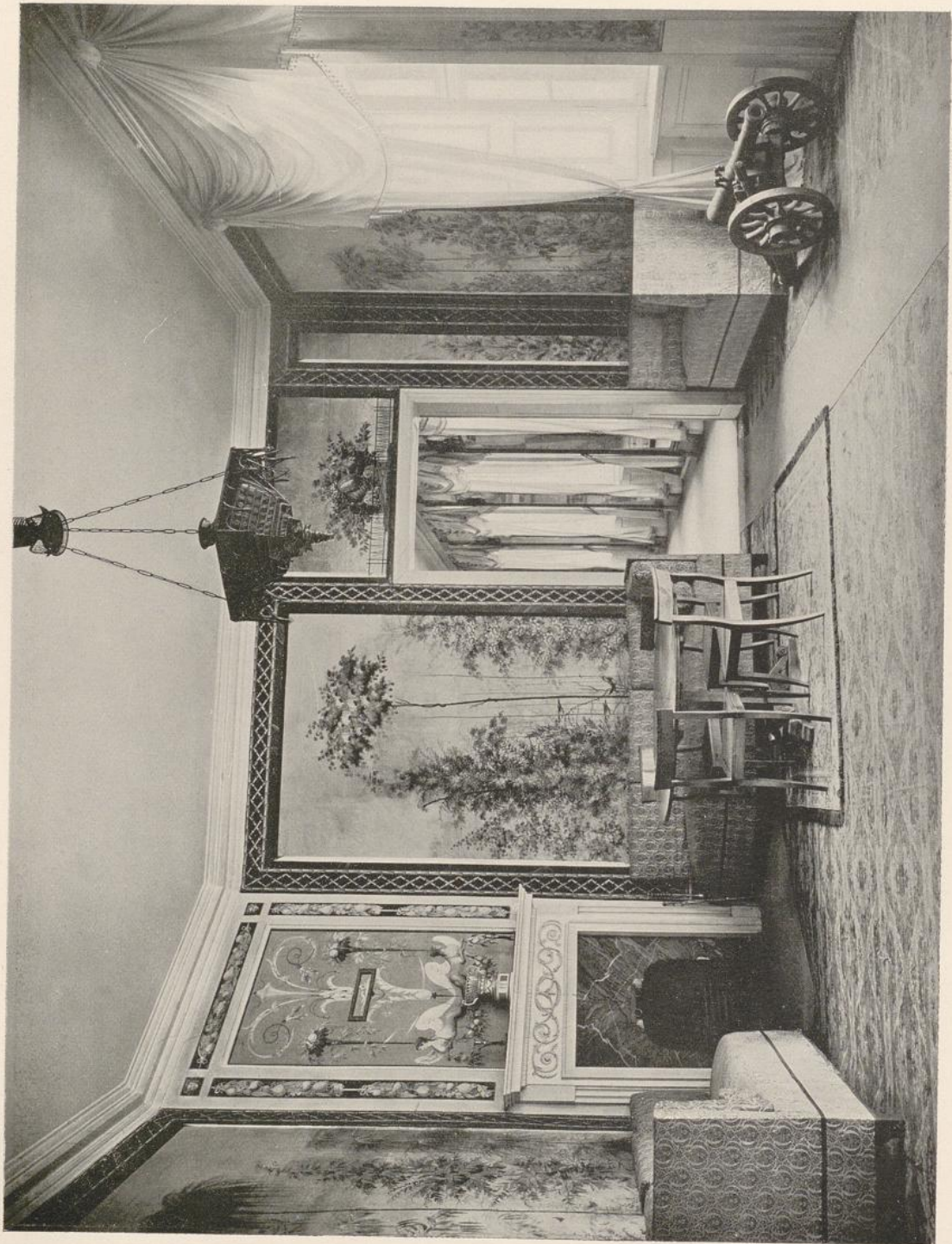


Abb. 75. Gartensaal im Schloß Paretz

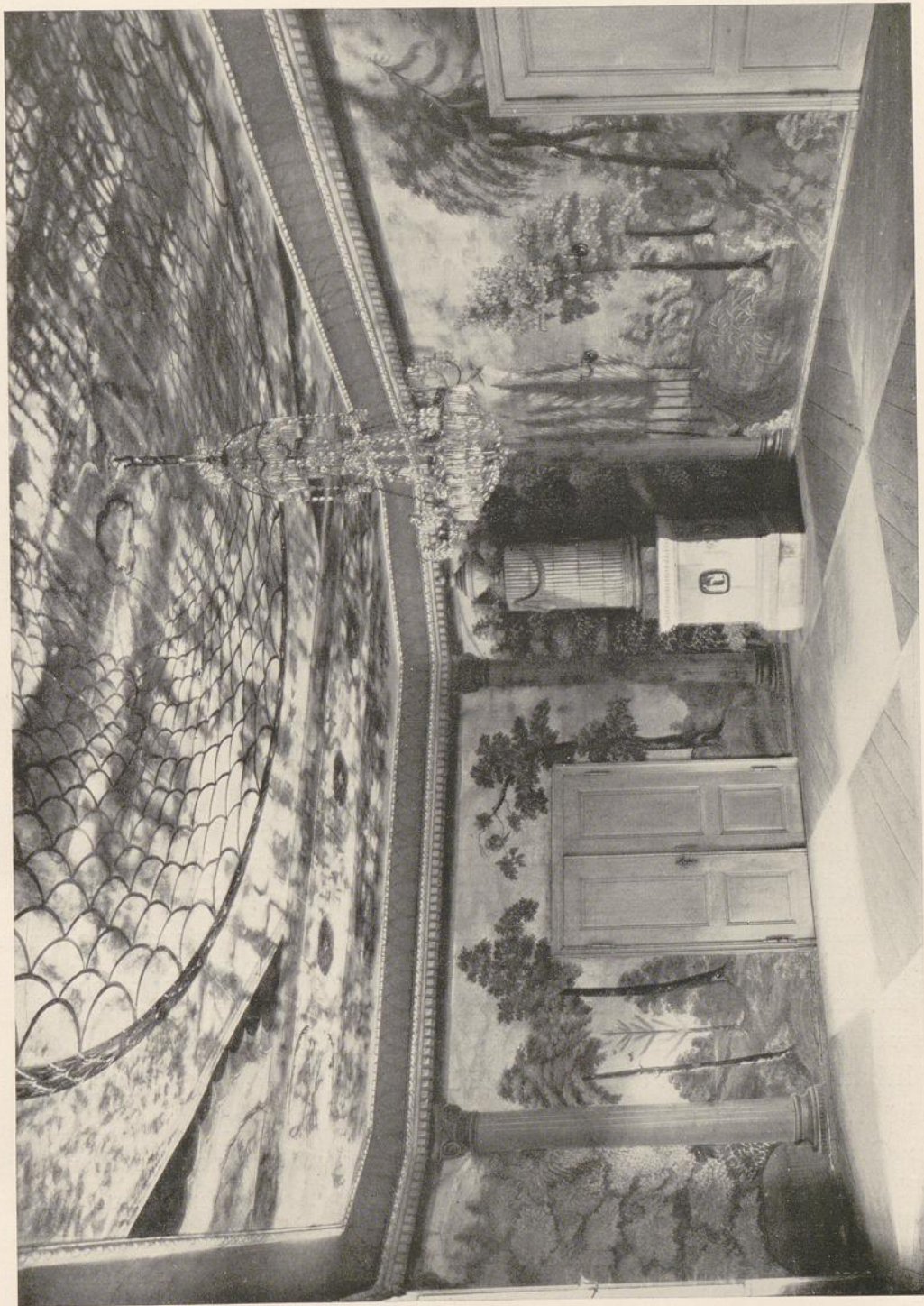


Abb. 76. Kremlin. Gartensaal



Abb. 77. Schwante. Treppenhaus

werden in dieser Zeit auch hier strenger gegliedert. Besonders ansprechend sind die Schinkelschen Entwürfe für Friedersdorf mit ihren pompejanischen Motiven.

Auf eine großzügige Anlage und Durchbildung der Treppe wird vom Dreißigjährigen Kriege ab bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts entscheidender Wert gelegt. Anfangs meist drei gerade Läufe, die Geländer in schweren Balusterformen (Hohenjehsar, Schwante, Abb. 77). Eine der großartigsten geradläufigen Treppen ist wohl die von Kossenblatt. Um die Mitte des Jahrhunderts kommen dann auch gewendelte Treppen zur Ausführung. Die schönste in Zützen mit schmiedeeisernem Geländer. Um 1800 tritt die Treppe im Grundriß stark zurück; ihre Durchbildung wird dementsprechend einfacher: Man betrachte etwa die Haupttreppe im »königlichen Schloß« Paretz.

Die zwei »zirkelrunden Öfen« in Trampe, die aus der Zeit kurz nach dem Kriege stammen, werden wohl noch sehr einfach gewesen sein. Aus



Abb. 78. Hoppenrade. Treppenhaus

dem 18. Jahrhundert aber haben sich einzelne Stücke erhalten, deren Formgebung einen hohen Begriff von der zeitgenössischen Ofenindustrie gibt. (Vergl. z. B. den Ofen in Roskow, Abb. Kdkm. West-Havelland.) Die Kamine waren anfangs reich mit Stuck verziert, in ihren oberen Teilen oft auch Ölbilder eingelassen. Die Umrahmungen des Feuerloches bestanden gewöhnlich aus Sandstein oder Stuck. Marmor wurde nur selten einmal verwandt. (Meseberg!) Gegen Ausgang des Jahrhunderts kam dann aber der Stuckmarmor häufiger zur Anwendung.

Erst aus dieser Zeit finden sich ganze Zimmereinrichtungen, während man aus früheren Jahrzehnten nur ab und zu einmal ein einzelnes reicheres Möbel antrifft. Wird im 18. Jahrhundert wenigstens vereinzelt der Versuch gemacht, in den großen Festräumen den Prunk fürstlicher Schlösser nachzuahmen, so hat sich um 1800 in allen Herrenhäusern der bürgerliche Stil des Klassizismus und frühen Biedermeiers durchgesetzt.